

„Der Kaufmann X!“ rief Eugen verwundert, „hättest Du diesen Mann eines Weineides fähig gehalten? X zählte zu meinen erprobten Freunden. Keiner sprach je lebhafter, überzeugungstreuer von der Hochhaltung des Eides, als gerade X.“

„Nieder Vater!“ begann Anna begann Anna sanft, aber bestimmt, „wir wollen Herrn X bebauern, nicht verurteilen! Herr X hat schon einmal seinen Eid gebrochen. Warum soll er nicht wieder schwören können?“

„Wann brach X seinen Eid?“ brauste Eugen auf.

Anna warf einen andächtigen Blick gegen den Himmel, dann nahm sie alle ihre Geisteskräfte zusammen und sprach in einem Tone, in welchem sich christlicher Mut mit tugendlicher Kindesliebe paarte: „Sein Taufgelübde, welches er bei der ersten hl. Kommunion erneuert hat, hat Herr X durch seinen Schwur gebrochen, welchen er als Mitglied seines Bundes leisten mußte. In seinem Taufbündnisse beehrte X unseren heiligen römisch-katholischen Glauben und widersprach dem Teufel und allen seinen Werken. Die hl. Sakramente aber nicht empfangen wollen, ist ein frevelhaftes Vorführen unseres römisch-katholischen Glaubens, ist ein Werk des Teufels.“

Todesblässe lagerte sich auf Eugens Zügen. „Ich möchte allein sein, Kind!“ sagte er zitternd, „auch keiner meiner Bundesgenossen wird vorgelassen falls sich einer melden sollte.“

Anna zog sich in ihr Zimmer zurück und betete aus tiefster Seele. Wie eroberte freudig ihr Herz, als der Vater ihr später erklärte, er wolle die hl. Sterbsakramente empfangen! Der gerufene Ortspfarrer erschien sogleich. Mit den Zeichen der tiefsten Bekümmernisse bekannte Eugen seine Sünden, genoss das Brot des ewigen Lebens und empfing die hl. Ölung. In der darauffolgenden Nacht ward der Reuebefehrte vor den ewigen Richter gerufen.

Korrespondenzen.

Lake Lenore, Manitoba P. D., 21. Jan. — Da ich meinen Freunden von Pierz, Minn., und Umgegend versprochen habe, bisweilen im „St. Peter's-Vote“ von mir hören zu lassen, somit hätte ich gerne, wenn mir in diesem mir so lieben Blättchen etwas Raum vergönnt würde.

Seit Ende Oktober der vergangenen Herbstes bin ich jetzt mit meiner ganzen Familie hier in der Kolonie, und ich kann sagen, daß es uns allen hier gut gefällt.

Auch habe ich von keinem hier Klagen gehört, sondern Alle sind hier mit den Verhältnissen sehr zufrieden. Der Herbst war sehr schön und der Winter (wenn auch im Durchschnitt kälter) war doch angenehmer als in Minnesota.

Wie ich durch Briefe erfahren und auch in einer Zeitung von Little Falls, Minn. gesehen, ist zwischen dort und Pierz die Postkutsche in einer Schneebank stecken geblieben, weil gebrochen. Dies könnte hier nicht vorkommen, denn obwohl 6 Zoll Schnee liegen, haben wir noch gar keine Schneewehe, und steigt die Temperatur meistens zwischen Null und dem Gefrierpunkt. Die kältesten Tage waren in der Woche vor Weihnachten. Wir waren damals mit drei Gespann Pferden nach Fletts Springs (L. 44. R. 20) gefahren, um Hafer zu holen. Dort war es an einem Morgen 42 unter Null, und hier am Sübende von Lake Lenore war es 28 unter Null.

Fletts Springs liegt 30 Meilen nördlich von hier. Ich war dann von dort auch nach dem 16 Meilen von dort nördlichgelegenen Melfort. Dieses bestand vor 2 Jahren nur dem Namen nach,

hat jetzt aber 200 Einwohner. Es liegt an der nördlichen Zweiglinie der C. N. R. und hat 2 große Hotels, ein Bankgeschäft, eine Zeitungsdruckerei, ein Fleischergeschäft, eine Apotheke, eine Bäckerei und mehrere gemischte Läden.

Sechs Meilen nord von Lake Lenore ist letzten Sommer eine Gemeinde von 60 Familien Bretonen aus Frankreich, mit Vater Le Hoch als Seelsorger. Diese Leute haben sogleich eine Kirche gebaut. Auch steht dort schon ein großer Verkaufsladen.

Ich habe Briefe erhalten, worin mir gesagt wurde, daß Leute eine große Verantwortung auf sich laden, wenn sie nach Canada gehen, in eine Gegend, wo weder Kirchen noch Schulen sind. Erst müssen Leute kommen und noch dazu praktische Katholiken, dann erst können Kirchen und Schulen gebaut werden. Christoph Columbus fand wohl auch bei seiner Ankunft in Amerika keine vor. Andere Gemeinden hatten im Anfang auch mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen. Durch mein Schreiben will ich jedoch keinen auffordern hierher zu kommen. Ein jeder thue, wie es ihm gefällt.

Letzten Herbst, bei unserer Ankunft hier, wurde erst mit dem Bau einer Kirche bei Lake Lenore angefangen, und bis Weihnachten war sie schon 24 bei 40 Fuß groß, mit einer Emporbühne für die Sänger, fertig. Als zum erstenmale Gottesdienst gehalten wurde, wurde nach der hl. Messe eine freiwillige Kollekte durch unsern guten P. Dominicus, O. S. B., abgehalten, wobei 167 Dollars gesammelt wurden.

Einschließlich mit dem was uns von guten Freunden in Pierz, Minn., zum Bau geschenkt wurde (Dank den edlen Gubern!) konnten wir die Hälfte der Schulden abbezahlen. Die Arbeit an der Kirche wurde alle umsonst geliefert, und waren an einem Tage 47 Personen an der Arbeit. Wo ein solcher katholischer Geist ist, wird auch gewiß der Segen Gottes nicht ausbleiben. Heute, da ich dieses schreibe, war hier wieder Gottesdienst, gehalten von P. Chrysostomus, O. S. B., weil P. Dominicus noch in Minnesota abwesend ist. Es war dies ein Samstag, aber die Patres könnten sonst nicht überall herkommen.

Die Zeitungen berichteten letzten Herbst, daß bei Fletts Springs die Frucht alle erstoren sei. Wir haben aber dort 450 Bushel Hafer geholt für 25 Cents per Bushel, und hatten durchschnittlich 92 Pfund im Sack! Dieser war noch nicht der Beste. Es gibt dort aber auch viel leichteren. Ich habe dort mit einem Mann gesprochen, der vor 6 Jahren von Nord Dakota dahin gekommen ist. Er sagte mir, daß dies das erste mal sei, daß ihm Frucht verrot. Die ersten Ansiedler kamen schon vor 20 Jahren dorthin. Noch vor 3 Jahren konnte dort Eisenbahnland für 3 Dollar per Acker gekauft werden. Jetzt, da sie dort eine Eisenbahn haben, kostet es 10 Dollar per Acker. Die ganze Gegend dort heißt das Carrot River Thal, eine schöne Gegend. Wie es heißt, will die C. N. R. eine Bahn von Humboldt nach Melfort bauen. Wenn sich solches bewahrheiten sollte, so würde dies einen großen Emporschwung für Lake Lenore bedeuten. Derselbe würde dann wohl östlich vom Lake Lenore vorbei führen.

„Zimmer man tau“, sagt de Plattbütschen. Soweit für dieses mal.

Mit Gruß
Henry Gerwing Sr.

Muenster, Sask., 21. Jan. 1905. — Ich will auch mal wieder etwas von mir hören lassen, damit die Leute nicht denken, daß ich es schon leid bin in Canada da ich meine Ochsen im St. Peter's-Vote zum Verkauf ausgeben habe. Nehmen Sie die Anzeige nur wieder heraus, sie

ist aus Versehen so lange stehen geblieben, ich habe die Ochsen schon in der zweiten Woche verkauft.

Ich bin vollständig zufrieden hier. Wir haben gesunden, was wir immer gerne wollten. Mein Bruder und ich haben eine halbe Sektion gutes Land, etwas Busch und Prärie und einen kleinen See an der Grenze zwischen unsern Heimstätten. Derselbe hat 6 Fuß tiefes gutes Wasser und prachtvolle Enten, welche bis in den November blieben. Hasen gibts genug im Busch. Ich wohne 6 Meilen vom Kloster und 5 1/2 Meilen von der Station Münster. Münster wird aber eine Stadt werden. Es ist ein großer Verkehrsplatz mit guten reinlichen Baustellen und fließendem Wasser. Es gäbe gute Gelegenheit, hier eine Mühle anzulegen.

Ich bin wohl diesen Winter ganz alleine, aber das Bewußtsein, daß man mal wieder eine eigene Heimat hat, gute Nachbarnfamilien, herrliches Herbstwetter mit dem Dampfen der Dreschmaschinen und der neuen Eisenbahn, und jetzt der stille Winter, machen einen doch ganz heimisch fühlen. Dazu habe ich ein warmes Haus, gutes Brennholz, schönes Heu und einen Stall, wo ich nicht bange zu sein brauche, daß mein kleines Kalb erfriere, wenn es auch jetzt mitten im Januar ist. Wer nun noch so einen Platz wünscht, wo er dem Sturme aus dem Wege bauen kann, und wo sein Vieh Schutz haben kann, der sollte sich nächstes Frühjahr, sobald der Schnee weg ist, auf die Beine machen und sich diese Gegend erst ansehen, ehe er sich wo anders festsetzt. Einige Meilen von mir ist noch Land zu haben, wo auch bald noch eine Eisenbahn durch soll, auf Humboldt zu, welches 10 Meilen von uns ist. Humboldt ist ein Hauptplatz. Es ist schon ein „Round House“ da, und wird ein großer Bahnhof angelegt.

Kartoffeln und Gemüse waren letztes Jahr gut und sind ziemlich sicher hier, und wenn die Frucht zur rechten Zeit geerntet wird, kann sie auch früh genug reif werden. Es sind auch gute Wiesen hier zum Heumachen. Die Bitterung ist ungefähr so wie in Minnesota auch. Dank den Herren, die das beschwerliche Werk der Kolonie Gründung hauptsächlich zu Stande gebracht haben! Es haben dadurch mehrere Tausend wieder eine eigene Heimat bekommen, sind ganze Familien in einer Nachbarschaft zusammengebracht, und ist den armen Rentfarmern in den Staaten wieder etwas mehr Luft gemacht worden.

Von Wild gibt es auch Hirse hier. Füchse und Wölfe (Präriewölfe) gibt es auch, aber so unerschämmt, wie in Minnesota sind sie doch nicht. Sie haben heute Nacht mit einem halben Hasen aus der Schlinge aufgefressen. Die Hinterviertel haben sie mir aber noch übrig gelassen.

Hier beim Kloster wird im kommenden Frühjahr auch eine neue Kirche gebaut. Das Druckereigebäude für den „St. Peter's-Vote“ ist schon fertig. Der hochwürdigste P. Prier Alfred ist immer beschäftigt mit Einrichtung der neuen Gemeinden usw. Er ist ein guter Deutscher und ein tüchtiger Leiter der Kolonie. Wir wollen den lieben Gott um seinen Segen für die Kolonie bitten.

Joseph Pape.

Münster, Sask., 18. Januar 1905. — Eine besondere Neuigkeit will ich heute berichten. Herr Wm. Dieley, ein Belgier auf Cel. 14, L. 31, R. 22 wohnhaft, hatte sich über die Quantität des zur Überwinterung seines Viehs nötigen Heues verrechnet. Da er eine wunderschöne Wiese in seiner Nähe hat, so fuhr er am 16. Januar 1905 mit seinem Gespann und der Mähmaschine hinaus um Heu zu schneiden. Er fuhr mit voller Kraft, so schnell die Pferde laufen konnten. Das

Gras auf der Wiese ist 4 Fuß hoch. Oben ist es ziemlich trocken, aber unten ist es noch ziemlich grün. Der Schnee liegt auf der Wiese etwa 2 Fuß tief. Herr Dieley mähete und Frau Dieley holte das gemähete Gras mit der Gabel unter dem Schnee hervor. Auf diese Weise bekommt er 10 Tonnen Heu. Herr Dieley sagt, es gefalle ihm sehr gut hier, wächst doch das Gras im Winter sowohl als im Sommer, und wenn man im Sommer keine Zeit hat, Heu zu machen, so kann man dies im Winter besorgen.

J. D.

(Daß im canadischen Westen das Gras unter dem Schnee seine Nährkraft bewahrt, ist allbekannt. Es lassen ja die Ranchers ihre Pferde den ganzen Winter ohne besondere Fütterung im Freien laufen, und werden dieselben fett dabei. Daß man jedoch allgemein die Heuernte auf den Winter verlege, ist nicht gerade anzuraten. An. d. Red.)

Eine Weinkneiperei im Kälberstall.

Der österreichische Feldmarschall v. G. war ein großer Verehrer eines guten Tropfens und namentlich seinem Ungarwein schries er die heilkräftigsten Wirkungen zu. Eines Tages erkrankten die jungen Kälber auf seinem steiermärkischen Gute an jenen gefährlichen hochgradigen Verdauungsstörungen, wie sie leider häufig beim Jungvieh auftreten und selten gutartig verlaufen, so daß man diese Art Fälle allgemein mit dem Ausdruck „Kälbersterbe“ bezeichnet. Da kam dem Feldmarschall ein feiner Einfall: Von dem Gedanken ausgehend, daß bei gewissen Verdauungsstörungen im menschlichen Organismus ein paar Gläser guten Rotweins oft Wunder thun, ließ er eine Anzahl Flaschen Ungarwein aus seinem Keller holen und rüstete nun unter seinen Kälbern — sie mochten wollen oder nicht — eine Kneiperei an, daß es eine Art hat. Jedes Kälbchen bekam reichlich eine Flasche Ungarwein. Der Erfolg war zunächst ein ganz natürlicher insofern, als die Kälbchen von einer Munterkeit ergriffen wurden, die sehr erfreulich von ihrem vorherigen hinsinklichen Zustande abstach, und wenn das Kalb erst vergnügt wird, dann hat es schon keine Not mehr. In der That hob der in dem ungarischen Rotwein enthaltene Gerbstoff die Verdauungsbeschwerden auf, die Kälbchen nahmen bald wieder regelrechte Nahrung und wurden wieder munter und gesund. Der Feldmarschall aber war nicht wenig stolz auf seine gelungene Kur.

Weltliches.

Der im Kulturkampf altkatholisch gewordene Priester Gottfeller hat sich mit der katholischen Kirche wieder ausgesöhnt. Er las kürzlich (nach vorausgegangenem Bussübungen im Benediktinerkloster Beuron) in Offenburg wieder die hl. Messe zum erstenmal nach 30 Jahren. In den 70er Jahren hatte ihn die Staatsbehörde der katholischen Gemeinde Balg als Pfarrer hingelegt. Die Gemeinde aber gab das herrlichste Beispiel katholischer Treue. Die Leute ließen ihre Kinder auswärts taufen und bekränzen, da kein anderer katholischer Geistlicher in ihren Ort kommen durfte, ihre Toten selber. Die Kirche stand Sonntags wie Werktags leer die Leute gingen scharenweise in die benachbarten Gemeinden zum Gottesdienst. Und dies lange Zeit hindurch.

Der hochw. P. Aldephons Lebergerber O.S.B., vom Stifte Maria Einsiedeln in der Schweiz, ein früherer Mönch des römischen Anselmanums, hat auf der Univerität von Freiburg den Doktorgrad in den Naturwissenschaften erworben.